



Franz Kafka: *In der Strafkolonie*

von Nandi Friedel



Franz Kafka – ein Prophet! Ende des 19. Jahrhunderts in Prag geboren und mit einer Menge von Vorahnungen begabt, die die Gräueltaten des kommenden Jahrhunderts zumindest inhaltlich darstellten. Seine jüdische Kaufmannsfamilie gehörte zur deutschsprachigen Bevölkerung Prags. Es zeichnete sich bald ab, dass der Bub hochbegabt, aber auch sonderlich war. Schon als Gymnasiast versuchte er zu schreiben, aber schon da zeigte sich seine große Unsicherheit, die später die Ursache seines Wunsches war, dass sein Werk vernichtet werde. Schule und das Studium der Rechte erledigte er flott und ebenso Gerichtspraktika, um dann als Beamter bei der Arbeiter-Unfallversicherungsanstalt für das Königreich Böhmen in Prag anzutreten. Da ist Max Brod schon sein enger Freund – er soll später der Retter von Kafkas gewaltigem Werk werden, obwohl Kafka ihn gebeten hatte, es nach seinem Tod zu vernichten.

Die Erzählung *In der Strafkolonie* entstand im Jahr 1914 und gehört zu den wenigen Werken, die zu seinen Lebzeiten veröffentlicht wurden. Danach hatte er nur mehr ein Jahrzehnt zu leben. Albert Camus sagte zu Recht über Kafka, dass er uns „an die Grenzen des menschlichen Denkens“ versetzt.

Aber nun zur *Strafkolonie*. Ein Forschungsreisender wird von einem Offizier zur Begutachtung eines Hinrichtungsapparats mitgenommen, für den er sich gar nicht sonderlich interessiert, aus Höflichkeit aber der Besichtigung zugestimmt hat. Der Offizier allerdings ist begeistert von dem neuen Gerät, das händische Arbeit bei einer Hinrichtung von nun ab überflüssig macht, da alles ganz automatisch funktioniert. Der Hinzurichtende, der wegen Ungehorsams und Beleidigung exekutiert werden soll, ist auch anwesend und mit Ketten gefesselt. Der neue Apparat soll alles maschinell erledigen, bis hin zum Transport in das daneben befindliche Grab. Er ist das Werk eines früheren Kommandanten, und man kann nicht umhin, sowohl an inquisitorische Folterprozesse, die Guillotine und nicht zuletzt auch an die spätere Erfindung der Gaskammern zu denken. Schon allein die Schilderung der folgenden Abläufe ist einfach schrecklich. Dem Reisenden wird ein Sessel angeboten, um zuzusehen. Der für die Hinrichtung zuständige Offizier scheint den Grund für das Todesurteil nicht zu kennen, und der eigentlich verantwortliche neue Kommandant ist nicht anwesend. Außerdem erfährt der Besucher, dass der Angeklagte keine Gelegenheit hatte, sich zu verteidigen. Nun – auch Stalins Schauprozesse lagen noch in der Zukunft!

In diesem Land ist offensichtlich die automatische Eindeutigkeit der Schuld des Angeklagten unhinterfragbar. Schon allein die Schilderung der schauerlichen Mechanik der Hinrichtungsmaschine ist mehr als schrecklich, und für einen nachgeborenen Leser sind die Assoziationen mit den Tötungspraktiken des Dritten Reichs nicht abzuwehren. Ebenso wird wohl auch Kafkas berufliche Beschäftigung mit der Justiz ein Anlass gewesen sein, tiefer in solche Mechanismen blicken zu können. Schockierend ist auch, dass die Dauer des Sterbens offensichtlich mutwillig in die Länge gezogen wird, nämlich volle 12 Stunden. Der Angeklagte bekommt auch noch etwas zu essen, muss diese Mahlzeit aber in höchst erniedrigender Art zu sich nehmen.

Nun muss sich der Reisende auch noch die Geschichte der hier praktizierten Justiz anhören und weiß aber gleichzeitig, dass er keinerlei Möglichkeit für Widerspruch hat. Wohl gibt es offensichtlich eine neue Bewegung, die dieses System und sogar die Todesstrafe an sich hinterfragt. Dennoch wird von dem Gast erwartet, sich nicht negativ über dieses System zu äußern, er möge – wörtlich: „kurz und unbestimmt“ bleiben. Dazu entschließt sich der Reisende auch, seine wirkliche Meinung wird er dem Kommandanten nur unter vier Augen sagen und danach frühzeitig abreisen. Letztlich bleibt er aber doch, die Handlung nimmt eine unerwartete Wendung, und das grausame Spiel endet anders als vorgesehen. Es wäre durchaus verständlich, wenn ein Leser nicht mehr imstande wäre, die Erzählung zu Ende zu lesen.

Nun, der ursprünglichen Definition des „Inselbuchs“ wird mit diesem Text Kafkas wohl nicht Genüge getan – aber um einen wirklich wahrhaftigen Blick auf die Welt zu wagen, ist die Geschichte förderlich – es wird wohl immer noch so manchen Ort auf dieser Welt geben, auf den die Bilder, die Kafka in seiner *Strafkolonie* entwirft, zutreffen.

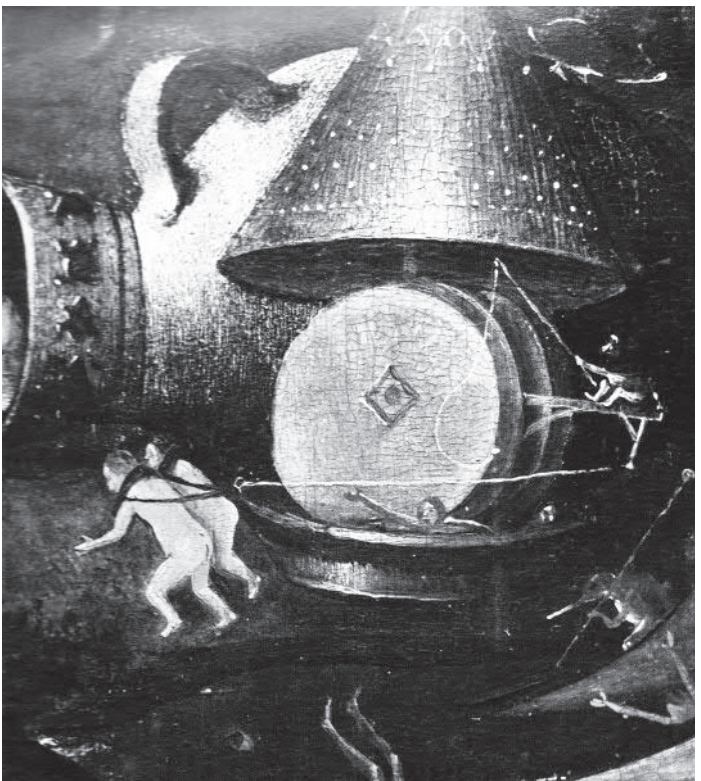
Nandi Friedel lebt als Autorin, die schreibend ihre Gedanken zu ordnen versucht, in Wien.



Eine kleine Textprobe von Kafka

Da hörte der Reisende einen Wutschrei des Offiziers. Er hatte gerade, nicht ohne Mühe, dem Verurteilten den Filzstumpf in den Mund geschoben, als der Verurteilte in einem unwiderstehlichen Brechreiz die Augen schloss und sich erbrach. Eilig riss ihn der Offizier vom Stumpf in die Höhe und wollte den Kopf zur Grube hindrehen; aber es war zu spät, der Unrat floss schon an der Maschine hinab. „Alles Schuld des Kommandanten!“, schrie der Offizier und rüttelte besinnungslos vorn an den Messingstangen, „die Maschine wird mir verunreinigt wie ein Stall.“ Er zeigte mit zitternden Händen dem Reisenden, was geschehen war. „Habe ich nicht stundenlang dem Kommandanten begreiflich zu machen gesucht, dass einen Tag vor der Exekution kein Essen mehr verabfolgt werden soll. Aber die neue milde Richtung ist anderer Meinung. Die Damen des Kommandanten stopfen dem Mann, ehe er abgeführt wird, den Hals mit Zuckersachen voll. Sein ganzes Leben hat er sich von stinkenden Fischen genährt und muss jetzt Zuckersachen essen! Aber es wäre ja möglich, ich würde nichts einwenden, aber warum schafft man nicht einen neuen Filz an, wie ich ihn seit einem Vierteljahr erbitte. Wie kann man ohne Ekel diesen Filz in den Mund nehmen, an dem mehr als hundert Männer im Sterben gesaugt und gebissen haben?“

(Quelle: Projekt Gutenberg)



Hieronymus Bosch: Die Folter war eine der teuflischen Qualen